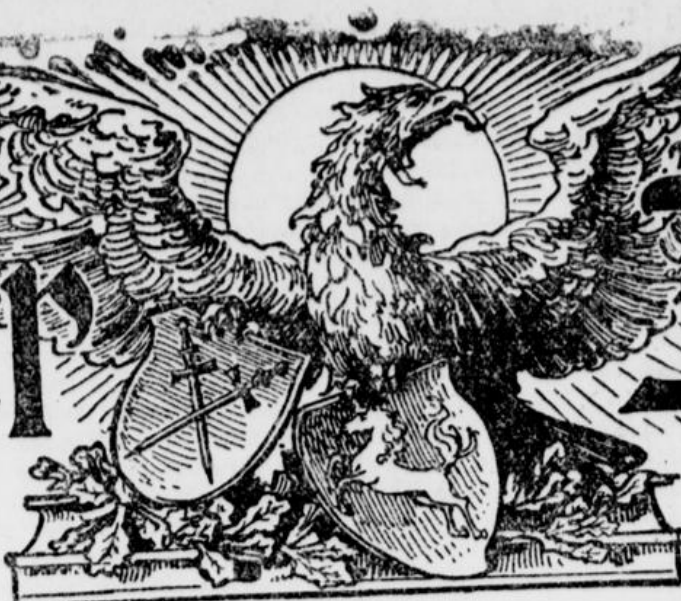


# Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung  
Langheder Zeitung

Schwerter Volksblatt



für den Kreis Börde

Holzwickeder Zeitung

Aplerbecker Zeitung

Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Börde • Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolitischen Verhandlungen für den Kreis Börde erlangen gemäß Bekanntmachung der königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung“ rechtserhebende Kraft. — Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod ererbten Unfall gemächlichen Preis: 300 Mk. Unfall-Versicherung. — Druck: Verlags- u. Buchdruckerei „Schwerter“ in Schwerin. — Fernruf 62. Telegr. „W. Br. Schwerter“.

Nr. 54.

Freitag, den 5. März 1915.

47. Jahrgang.

## Krieg zwischen Japan und China?

### Ein deutscher Sieg bei Arras.

Großes Hauptquartier, 4. März 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Munitionsdampfer, für Neuport bestimmt, fuhr aus Bresten der bestrittenen Mannschaft Ozean an. Er erhielt dort Feuer und sank; die verwundete Besatzung wurde gerettet.

Auf der Loreto-Höhe, westlich von Arras, setzten sich unsere Truppen gestern früh in den Kampf der feindlichen Stellung in einer Breite von 1600 Mtr. 8 Offiziere und 558 Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht, sieben Maschinengewehre und sechs kleine Geschütze erobert. Feindliche Gegenangriffe wurden nachmittags abgeklagt.

Erneute französische Angriffe in der Champagne wurden leicht abgewiesen.

Ein französischer Vorstoß westlich von St. Hubert in den Argonnen mißlang. Im Gegenangriff entriß den Franzosen einen Schützengraben.

Auch im Walde von Cheppy scheiterte ein französischer Angriff.

Eine der letzten Effektivitäts-Berichtungen brachte die Nachricht, daß eine deutsche Kolonne beim Marsch über die Höhen von Tahure mit Erfolg beschossen sei. Wir müssen die ausnahmsweise Wichtigkeit dieser Nachricht bestätigen. Die Kolonne bestand aber aus abgeführten französischen Gefangenen, unter denen ein Verlust von 28 Toten und 5 Verwundeten eintrat.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Russische Angriffe nordwestlich Grodno gerieten in unser flankierendes Artilleriefeuer und scheiterten.

Auch nordwestlich Romza brachen die russischen Angriffe unter schweren Verlusten zusammen.

In der Gegend südlich von Mysjintel und Chorzole sowie nordwestlich Pracsnez erneuerten die Russen ihre Angriffe.

Auf der übrigen Front keine Veränderung.

Oberste Seeresleitung.

### Blutige Verluste der Russen.

Wit Wien, 5. März. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: An der Biala, südöstlich Zalkien, wurden gestern vorgehende russische Truppen nach blutigem Kampfe zurückgeworfen. Weiderseits des Latorza-Tales und auf den Höhen nördlich Eisna dauern die Kämpfe heftig. Auch nachts an. Überall, wo es unseren Truppen gelang, Raum zu gewinnen, unternahm der Feind wiederholt Gegenangriffe, die stets blutig zurückgeschlagen wurden. Besonders entlang der Straße von Valigrod verjagten die Russen während des

lichten Schneegestäubers mit starken Kräften vorzustoßen. Der Angriff, der bis auf die nächsten Dörfer herangekommen war, brach schließlich unter großen Verlusten des Gegners in unserem Geschütz- und Maschinengewehrfeuer vollkommen zusammen. An den übrigen Fronten keine wesentliche Veränderung, nur Geschützkampf. Vor Przemyśl herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:  
von Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

### Die Haltung Italiens!

Wit Rom, 5. März. Die dem Vatikan nahe stehende „Correspondenza“ bringt heute eine eindringliche Note zu internationalen Lage. Alle Hoffnungen auf eine diplomatische Lösung seien noch nicht geschwunden. Der Meinungsaustausch zwischen den europäischen Kabinetten werde sehr energisch

fortgesetzt, aber die italienische Regierung werde auf keinen Versuch verzichten, dem Lande den Krieg zu ersparen. Sie sei bereit, ohne jedes Zögern jeden Schritt zu tun, den die Ereignisse und der Willen des Landes von ihr fordern.

Mißerfolge der Verbündeten  
vor den Dardanellen.

tu Konstantinopel, 4. März. Das Hauptquartier teilt mit: Die feindliche Flotte beschloß gestern drei Stunden lang erfolglos die Dardanellen. Durch das wirksame Feuer unserer Batterien wurde sie gezwungen, sich zurückzuziehen. Gleichzeitig beschloß eine feindliche Flotte aus vier französischen Kreuzern und einigen Torpedobooten ohne jedes Ergebnis unsere Stellungen am Golf von Saros. Unsere Flieger bombardierten erfolgreich die feindlichen Schiffe. In Trat, in der Gegend von Anos, wurde nach einem Gefecht zwischen zwei Schwadronen englischer Kavallerie, welche Maschinengewehre mit sich führten, und unseren Aufklärungscolonnen der Feind zur Flucht gezwungen. Er ließ 50 Tote und eine Menge Waffen und Munition auf dem Kampfsplatz zurück.

Zurückgeworfene englische Minenlader.

Wit Berlin, 4. März. Der Konstantinopeler Vertreter der „B. Z. am Mittag“ schreibt vom Kriegsschauplatz aus den Dardanellen vom 2. März: Heute nacht wurden wir durch Kanonendonner aus dem ersten Schlaf gestört. Wie eilten nach dem Forts, wo wir erfuhren, daß mehrere englische Minenlader in der märchenhaft schönen Mondscheinnacht den Versuch gemacht hatten, in die Meerengen einzudringen, um sich dem Minenfeld zu nähern. Sie waren sofort bemerkt worden, man ließ sie aber so weit vorrücken, bis sie von den Batterien auf beiden Seiten unter Feuer genommen werden konnten. Sobald die Schiffe sich entdeckten, traten sie blitzschnell den Rückzug an, den ein am Eingang der Dardanellen liegendes englisches Kriegsschiff durch sein Feuer zu decken suchte. Noch vor Mitternacht war wieder völlige Ruhe eingetreten. Bis zur Stunde ist das Kom-

mandement nicht wieder aufgenommen worden, vermutlich wegen des starken Südwindes.

Erneute erfolglose Beschießung  
der Dardanellen.

Wit Konstantinopel, 5. März. Das Hauptquartier teilt mit: Ein Teil der feindlichen Flotte beschloß vorgestern eine halbe Stunde erfolglos einige unserer Batterien der Dardanellen einzunehmen.

Wit Konstantinopel, 5. März. Über das vorgestrichene Bombardement der Dardanellen telegraphiert der dortige Korrespondent der „Agence Reuter“: Vier feindliche Panzerschiffe, umgeben von mehr als zehn Torpedobooten, beteiligten sich an dem Bombardement, ohne irgendwelchen Schaden bei den Batterien, die das Feuer sofort erwiderten, anzurichten. Die feindlichen Schiffe entfernten sich wie gewöhnlich. Vier französische Panzerschiffe gaben eine Anzahl Schüsse gegen Bulair ab, trafen aber nur die englischen Grabstätten, die sich dort bekanntlich seit 1854 befinden.

### Der Blockade-Krieg gegen England

Rotterdam, 4. März. Infolge des deutschen Unterseebootkrieges liefen, einer „Courant“-Wiedergabe zufolge, aus den englischen Häfen in letzter Woche nur 174 Schiffe aus, gegenüber 830 in der ersten Februarwoche. — Man sieht also, daß die deutschen Unterseeboote doch wirken, wenn auch nur durch ihre Anwesenheit.

Wit Berlin, 4. März. Zu den gestern veröffentlichten Notizen jagt die „Post“: Ausgehungerter sollte Deutschland nach der Ansicht der Engländer werden. Weder die amerikanische, noch die deutsche Regierung kann annehmen, daß England sich ernstlich darauf einlassen werde, die Lebensmittellieferung nach Deutschland unter gewissen Voraussetzungen freizugeben und auf den Hungerkrieg zu verzichten. Das deutsche Volk hofft auf keine Verständigung mit England, es hofft, daß der Krieg, wie er am 18. Februar begonnen hat, fortgesetzt und durchgeführt werde.

Die erfolgreiche deutsche Blockade Englands.

Hann, 4. März. Alle Nachrichten, daß die deutsche Blockade Englands keine Unterbrechung des englischen Schiffsverkehrs zur Folge habe, sind frei erfunden. Alle englischen und französischen Blätter kommen in Holland jetzt nur noch in wenigen Exemplaren und mit Verzögerungen von drei bis vier Tagen an, trotzdem aber noch sehr unregelmäßig, und häufig bleiben sie aus. An manchen Tagen besteht zwischen Boulogne, Calais und England überhaupt kein Passagierverkehr, und nur Torpedoboots besorgen den Postverkehr in beschränktem Umfang.

Fünf überfällige englische Dampfer.

Wit Hamburg, 4. März. Nach hier gelangten Meldungen sind folgende 5 Dampfer als überfällig bei Vloeds in London angehängt: Dampfer „Theresa Heymann“ von Tyne nach Savonna, „Cognac“ von Grimsby nach der Nordsee, „Algem“ von Alexandria nach Barcelona, „Albena“ von London nach Tyne und „Glenmorgan“ von Tyne nach Livorno. „Albena“ wurde zuletzt am 3. Februar vor dem Humber gesehen.

Noch ein englischer Dampfer vermißt.

tu London, 5. März. Londons Bureau erhält aus Chile die Mitteilung, daß der englische Dampfer „Hamilton“ vermißt wird. Man glaubt, daß er einem Angriff des deutschen Hilfskreuzers „Prinz Eitel Friedrich“ Ende Januar zum Opfer gefallen ist, wie bereits im Dezember vorigen Jahres das französische Segelschiff „Jean“ und der englische Segler „Ridallton“.

Neuer Erfolg deutscher U-Boote.

Wit Bremen, 5. März. Der Kapitän des amerikanischen Dampfers „Golfight“ kam gestern morgen

lagten. „Ich hatte geglaubt, der Krieg, der jetzt geführt wird, sei ein streng gewöhnlicher Streit zwischen Nationen.“

Engländer mit dem Genant Baronon, der seine Meinung erklärte, daß der Krieg ein Streit zwischen Nationen sei. Die beiden anwesenden Japaner bemerkten, daß die Engländer ihren Kopf bis zu den Hüften, dann für die der Meiere von ihnen an: „Stilles Gesicht hier auf der Besichtigung!“

Die Majorität.  
Ein berühmter Geograph machte mit sechs Einwohnern die Kunde im Grenzgebiet, um ihnen an einigen besonders interessanten Stellen praktische Demonstrationen zu erteilen. Am Ort eines kleinen Dorfes, dessen Name nicht genannt wird, trat ein Mann auf und sagte: „Nun, meine

Wit Berlin, 4. März. „Politiken“ schreibt: Für Russland sei die Aufhebung der Dardanellen-Linie eine Frage von entscheidender Bedeutung. Russland müsse Luft bekommen, um Kriegsbedarf, namentlich Munition und andere notwendige Artikel zugeführt zu erhalten und die kolossalen Kornvorräte, die sich in Odessa und in anderen Hafenstädten anhäufen, auszuschießen. Andererseits bedürften fast alle anderen Länder des Westens und Ostens. Italien, Frankreich und England wünschten sehr, daß Russland seine überflüssigen Kornvorräte abzugeben. Eines der größten Ernährungsprobleme des Krieges werde für die Dreierbündnisse und die neutralen Staaten gelöst sein, wenn die Freimachung russischer Kornvorräte gelinge, so daß Amerika nicht mehr als einziger Verkäufer alle Bedingungen vorzuschreiben könne.

In der Weier mit einer Ladung Baumwolle an. Der Kapitän berichtet, er habe im Kanal gesehen, wie zwei Frachtdampfer — der eine mit einer Ladung Reis, der andere mit einer Ladung Kohle — von einem Unterseeboot torpediert wurden und in die Luft flogen. Von dem Loisen, der das Schiff vor dem Erreichen der deutschen Hoheitszone führte, wurde ihm dringend empfohlen, unmittelbar bei Borkum vorbeizufahren. Der Kapitän hatte aber keine Lust, das Schicksal des „Ecolyne“ und des „Carib“ zu erleben und fuhr entsprechend der deutschen Weisung nördlicher, so daß er den Minen entging.

#### Eine Blockade Deutschlands unmöglich.

bb Christiania, 4. März. In hiesigen gut unterrichteten Kreisen wird die Ansicht ausgesprochen, daß die englische Blockade Deutschlands gar nicht effektiv werden könne. Mehr wie England bis jetzt gemacht habe, könne es nicht machen, da ihm dazu jede Gelegenheit und alle Mittel fehlten.

#### Amerika und England.

wtb London, 4. März. Nach Meldungen der „Times“ aus Washington ist die verantwortliche Presse in ihren Äußerungen über die Lage sehr zurückhaltend. Einige Blätter, wie „Philadelphia Ledger“, scheitern die Regierung wegen ihrer nachlässigen und vielleicht gefährlichen Einmischung. Einige andere Blätter, wie „Newport Tribune“, meinen, daß alles aufgegeben werden müsse, um die Interessen der neutralen Staaten zu wahren. — Im Repräsentantenhaus wurde ein Antrag eingebracht, daß die Neutralen darauf bestehen sollten, daß die Handelsstraßen offenbleiben. Ein Kongressmitglied mit deutschen Namen forderte die Regierung auf, England 60 Tage Frist zu geben, um seine politischen Handlungen zu ändern, die einen Affront gegen die Vereinigten Staaten bilden. Die Regierung wird sicher enttäuscht sein, daß England ihren Vorschlägen keine Folge gibt.

#### Mangel an deutschen Waren in Amerika.

Aus Chicago schreibt ein Mitarbeiter der „Times“: Daß die Deutschen auch etwas anderes erfahren, als Krieg zu führen, das bekommen die Amerikaner hier zu spüren. Man kann große Listen von Bedarfsartikeln aufzählen, die Amerika bisher von Deutschland bezog und die jetzt entweder nicht zu bekommen sind oder aber durch minderwertige ersetzt werden müssen. In den Apotheken sogar ist Mangel an sehr wichtigen Chemikalien. In einzelnen Fällen ist es unmöglich geworden, sie zu liefern, in anderen sind die Preise so stark aufgeschlagen, daß man in solchen Fällen den Leuten irgend etwas in die Hand steckt und auf die Wirkung der Suggestion vertraut. Es fehlen besonders Anilinfarben und Rohstoffe für die Textilindustrie, wovon 80 Prozent aus Deutschland geliefert wurden, so daß viele amerikanische Industrien lahmgelegt sind. Andererseits hat gerade dieser Mangel den Scharfsinn der Amerikaner gereizt, so daß jetzt Uhrenkläuser, Cellulose, Kompass, Gelatine, weißes Porzellan und manches andere mit Erfolg oder auf mehr oder minder primitiver Weise in den Vereinigten Staaten hergestellt werden oder die Herstellung mindestens versucht wird.

#### Deutsch-norwegischer Schiffsverkehr.

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Christiania: Die beiden großen norwegischen Dampfschiffs-Gesellschaften, Bergenische und Nordenskjöld'sche, haben heute beschlossen, ihre Fahrten nach Hamburg einzustellen, dafür eine regelmäßige Verbindung nach Lübeck einzurichten. Die Offiziere der genannten Gesellschaften sollen wie gewöhnlich aufrecht erhalten bleiben. Voraussichtlich werden zwei neue Schiffe für den Dtschverkehr eingestellt werden, doch verlautet, die Kriegsverficherung beschränkt, den Hamburger Verkehr allgemein zu sperren und vorläufig keine Versicherung für Fahrten dorthin anzunehmen.

#### Amerikanische Maßnahmen.

wtb Washington, 5. März. Das Reuther'sche Bureau meldet: Beide Häuser des Kongresses haben früh Resolutionen angenommen, welche die Regierung ermächtigen, Zollbeamte und bewaffnete Seefolanten bereitzustellen, um die Abreise aller Schiffe jeder Nationalität aus amerikanischen Häfen zu verhindern, so oft man überzeugt ist, daß sie den Krieg, Kohlen und Waren an Fahrzeuge Kriegführender zu liefern.

#### Boths Schuld.

tu Haag, 4. März. Die hier eingetroffenen südafrikanischen Zeitungen geben interessante Aufschlüsse über Bothas unverständliche Haltung und über seinen Entschluß, seine Gegner durch Blutvergießen aus dem Felde zu räumen. In einem der zahlreichen Hochverratsprozesse, die jetzt die Gerichte beschäftigen, in dem Prozeß gegen den Kommandanten Wolmarans, sagte der Advokat Meintjes aus Lichtenburg aus, daß er mit General Beyers eine Unterredung gehabt habe, um ihn zu bewegen, die Waffen niederzulegen. Beyers hielt mit seinen Freunden Kriegsrat und teilte mit, daß unglücklicherweise bereits Blut vergossen worden sei, da die Regierungstruppen auf die Büten unter Beyers schossen. Dieser hatte seinen Leuten Befehl gegeben, nur zur Selbstverteidigung von der Waffe Gebrauch zu machen. Trotzdem wollten Beyers und seine Freunde die Waffen niederlegen, falls die Regierung den Führern Straßlosigkeit zusicherte und den Feldzug gegen Deutsch-Süd-West nur mit Freiwilligen zu führen sich verpflichtete.

#### Portugal vor ernsten Ereignissen.

Madrid, 4. März. Die Erregung in Portugal nimmt täglich zu: Die royalistische Agitation gewinnt große Ausdehnung. In den öffentlichen Singhallen wurden die zum Vortrag gebrachten republikanischen Lieder ausgepfiffen. Auf den Straßen ist es bereits häufiger zu Zusammenstößen zwischen den Truppen und der Bevölkerung gekommen. Man erwartet ernste Ereignisse.

### Der Krieg gegen Rußland.

#### Die Kämpfe um Warschau.

Wien, 4. März. Petersburger Berichte betonen, daß die Kämpfe in Polen und Galizien ungleich erbitterter und verlustreicher seien. Die Unbilden der Witterung erschweren die Gefechtsaktionen sehr. Nowogeorgiewsk wurde von den Deutschen mit den schwersten Geschützen angegriffen, und die Festung werde sicherlich in nicht geringer Gefahr geraten. Daraus geht hervor, daß die Lage für Warschau heftiger.

#### Die Lage in Przemyśl.

bb Ofenpost, 4. März. Nach einer Meldung des „N. Z.“ veröffentlichte die Londoner „Morningpost“ einen Artikel über die Lage in Przemyśl, worin bestätigt wird, daß sich die Russen bei der Belagerung der Festung ziemlich untätig verhalten und keinen Sturmangriff unternehmen. Mit Lebensmitteln ist Przemyśl nach den Mitteilungen dieses Blattes zu Genüge versorgt. Bisher befinden sich in der Festung rund 5600 russische Gefangene.

#### Die große Karpathenschlacht.

wtb Wien, 4. März. Der Kriegsberichterstatter des „Freidenkblattes“ meldet über die Karpathenschlacht: Gestern wurde auf der ganzen Front von nordwestlich Czernowit bis westlich Dulkanap andauernd heftig gekämpft. Südlich des Dnjepr hat sich unsere kühn angreifende Infanterie bereits

festgegriffen und läßt nicht locker. Am Lupowpaß kämpften in meterhohem Schnee deutsche und österreichisch-ungarische Truppen mit einer Energie, die den Wetter- und Terrainschwierigkeiten trotz. Namentlich in den überraschenden Nachtangriffen leisteten die deutschen Truppen, die jetzt immer mehr den Anforderungen des ihnen bisher nicht vertrauten Gebirgskrieges gerecht werden, wunderbares. — Ueber die Höhen des Lupowpaßes drangen unsere Truppen nach Galizien ein und bieten den verzweifelten Bemühungen des Feindes die Stirn. In der Dulkanap-Schlacht gestern nach zweitägigem, ohne besondere Beunruhigung von den Russen geführtem Positionskrieg gleichfalls ein harter Kampf ein, der indes den Feind um keinen Meter vorwärts brachte. Die Stanislauer Schlacht, die noch immer nicht vollends entschieden ist, brachte uns gestern wieder einige Vorteile. Die Wirkung unserer schweren Haubitzen auf die übrigen ausgerechneten Stellungen der russischen Artillerie macht sich verheerend fühlbar. Trotz der großen Opfer an Menschenmaterial machten die Russen keinen einzigen Fortschritt in den Karpathen.

#### Trügerische Hoffnungen Rußlands und Englands.

Köln, 5. März. Wie die „Köln. Ztg.“ erfährt, erwies sich die Hoffnung der Russen und Engländer, daß Archangelsk und das Weiße Meer inselge dem ungewöhnlich milden Wetters früher als gewöhnlich offen sein werde, als trügerisch. Im Norden Rußlands hat erneut eine scharfe Kälte eingesetzt. In Archangelsk herrscht 20 Grad unter Null.

#### Stürmische Geheimtätigkeit der Duma.

wtb Paris, 5. März. Die hiesige russische Sozialistenzeitung „Masse Slowo“ meldet einiges über den Inhalt der geheimen Sitzung der Duma, in der Sasonow mit den Abgeordneten die Friedensbedingungen und die Möglichkeit innerer Reformen in Rußland erörterte. Sasonow erklärte, die Regierung wüßte nicht irgend etwas von Deutschland abzutun. Sie wüßte nur Galizien und die Dardanellen. Die Abgeordneten, hauptsächlich die Kadetten, bestanden darauf, daß Rußland die Dardanellen erwerbe. Was die inneren Reformen anlangt, so erklärte Maklakow, daß die Regierung keinerlei Konzeptionen zu machen gedente. Die Abgeordneten sprangen bei diesen Worten von ihren Stühlen auf und es war nötig, die Sitzung zu unterbrechen. Nach der Pause verlas der Gorenzkyin beruhigende Erklärungen abzugeben. In der Gesellschaft und bei den Kadetten wird die Haltung Gorenzkyins dahin gedeutet, daß er beabsichtige, zu dem Stolypinski's Kurs zurückzukehren.

#### Wachsende Beunruhigung in Persien.

wtb Moskau, 4. März. Der Korrespondent des „Golos Moskwy“ meldet aus Baku: Die dortigen Handels- und Industrietreibe sind sehr besorgt durch die Massenabreise persischer Arbeiter aus Baku. Die Leute verlassen ihre Beschäftigung, verkaufen ihre spärliche Habe, und kehren in die Heimat zurück. Es laufen unter ihnen die unglaublichen Gerüchte um. Die Vorkommnisse mit den Muslimen in Kars, die einen sehr strengen Befehl der obersten Verwaltung zur Folge hatten, erhöhten noch den Schrecken unter den persischen Arbeitern. Man versucht, sie zu überzeugen, daß ihnen keinerlei Gefahr drohe, um sie in Baku zu halten.

#### Kriegsvorbereitungen in Bulgarien.

bb Sofia, 5. März. Der Kriegsminister brachte in der Sobranje einen Gesetzesvorschlag über die Kriegsjensur mit sehr strengen Einschränkungen ein, die die gute Gewährung von Kriegsgeheim-

nissen gewährleisten soll. Außerdem brachte er einen Gesetzesentwurf über die militärischen Vorbereitungen aller Staatsbürger ein, die aus alterhand Ursachen in ständigen Kadres nicht gebildet haben. Paragraph 1 dieses Vorschlages lautet: Dem Kriegsminister wird gestattet, periodisch zu 45tägigen Waffenübungen alle bulgarischen Staatsbürger vom 21. bis einschließlich 50. Lebensjahr einzuberufen, die tauglich zum Truppen- oder Nachschubdienst sind, oder aus verschiedenen Gründen den Waffendienst unter der Fahne nicht geleistet haben, damit sie die unumgängliche Kriegsausbildung erhalten.

### Preussischer Landtag.

(105. Sitzung vom 4. März.)

Der Entwurf über die Niederschlagung von Untersuchungen gegen Kriegsteilnehmer wurde in zweiter und dritter Lesung verabschiedet. Beim Justizetat wies Justizminister Bessler auf die große Zahl der Einberufenen aus dem Bereich der Justizverwaltung hin und betonte, daß bei Neuansstellungen die Verheirateten und im Felde Stehenden besonders berücksichtigt würden. Darauf wurde Schluß der Debatte beschlossen, worauf Abg. Liebknecht (Soz.) bedauerte, daß er dadurch verhindert sei, das Verahren gegen seine Freundin Rosa Luxemburg zu besprechen. Beim Etat der Anstaltungskommission erklärte Landwirtschaftsminister v. Schorlemer zur Brotfrage, daß die Herabsetzung der Rate von 225 auf 200 Gramm sich nur auf Mehl bezöge; bei dem Singulommen von 10 Prozent Kartoffeln und den übrigen Materialien bedeute das in Wirklichkeit 200 Gramm Brot. Bei der jetzigen Einschränkung besteht die volle Sicherheit, daß wir durchkommen und von der zurückgelegten Reserve noch etwas erübrigen würden.

### Neuregelung der Brotversorgung.

wtb Berlin, 4. März. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet über die Regelung der Brotversorgung: Am 9. Februar hatte die Reichsverteilungsstelle vorläufig einen Betrag von 225 Gramm Mehl auf den Kopf und den Tag im Deutschen Reich festgelegt. Inzwischen haben zahlreiche Kommunalverbände die Regelung der Brotversorgung in ihrem Bezirk durchgeführt und haben hierbei teilweise, wie Frankfurt a. M., einen Satz von 200 Gr. zugrunde gelegt, der nach den Untersuchungen namhafter Hygieniker im Durchschnitt als ausreichend anzusehen ist. Einzelne Bundesstaaten, wie Württemberg, haben für ihr ganzes Land einen Satz von 200 Gramm vom 10. März 1915 an bestimmt. Die Ermittlung der Getreide- und Mehlorräte vom 1. Februar 1915, deren Ergebnisse nunmehr vorliegen, würden an sich eine Herabsetzung des Mehlsatzes von 225 Gramm rechtmäßig zulassen. Es erscheint aber geboten, nicht alle verfügbaren Getreidemengen bis zur nächsten Ernte aufzubrauchen, sondern für eine angemessene Rücklage zu sorgen, dann werden wir für alle Zufälligkeiten gewappnet sein und bei Beginn des neuen Erntejahres noch über so viele Vorräte verfügen, daß sich der Übergang in die neuen Verhältnisse ohne Störung vollzieht. Um diese Rücklage sicherzustellen, beschloß die Reichsverteilungsstelle, künftig allgemein im Deutschen Reich den Tageskopfbetrag auf 200 Gramm Mehl zu bemessen. Die Kommunalverbände werden sofort die erforderlichen Einrichtungen zu treffen haben, um die Brotversorgung ihrer Bevölkerung nach diesem Satz zu regeln, damit spätestens am 15. März 1915 die Neuordnung überall durchgeführt ist. Sie wird

### Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski.

Täglich, sobald der Abend nahte, ist er in der schweren Zeit zu ihr gekommen, hat an ihrem Bett gesessen und ihr von tausend kleinen Dingen, die draußen in der lauten Welt vorgingen, erzählt. Zuerst hat sie freilich nur den Schall seiner Worte gehört, ohne ihnen Sinn zu verstehen, und seine Nähe wie etwas unendlich Wohlthuendes, Körperliches empfunden. Damals schloß ihre Seele und ihr Geist ruhete von den Qualen der lichtlosen Dinge, die weit zurück lagen. Die Vergangenheit war überwunden. Er mußte nun für die Zukunft Kräfte sammeln. Durch die lichte, freundliche Gegenwart, zu der sie jetzt erwacht war, führte ein langer, freundlicher Weg zu dieser Zukunft hinüber. Und auf diesem Wege stand Hans Weddo mit seiner neuen, zielbewußten Manneskraft und half ihr über alle Unebenheiten hinweg, damit sie sich nicht weh tat.

Er kam jetzt, nachdem die Gefahr gänzlich vorüber war und sie den ganzen Tag bereits außer Bett zubringen durfte, seltener, aber doch mindestens drei- bis viermal in der Woche. Er schenkte ihr damit Stunden reichen Glückes, an deren Erinnerung sie zehren würde. Alles, was sie an tiefer, reinem Gefühl besaß, gehörte ihm. Sie hatte in der Zeit ihrer Krankheit das Verängstigte, das früher in ihrem Wesen lag, abgestreift. Ihre Kindheit war zu Ende. Früher ließ sie sich schieben, gedankenlos folgend, weil sie zu müde zum Widerspruch war. Heute schloß sie sich ihr künftiges Leben so zurecht, wie es ihr am besten dünkte.

Sie wollte Schwester werden. Es war keine augenblickliche Begeisterung, wie sie manchmal in diesem Alter kommt, um bei dem ersten, völligen „Aufgebenmüssen“ des eigenen Ichs zu verfliegen. Sie hatte es lange mit Schwester Ulrike überlegt und lange geögert, ehe sie dem Bruder ihren Ent-

schluß mitteilte. Nun sie es aber getan hatte, war auch ein fester Wille und eine heilige Begeisterung zu dem Werke der Barmherzigkeit in ihr. Tarenberg billigte ihren Voratz durchaus. Daran meinte sie zu erkennen, daß sie mit ihm das Richtige getroffen habe. Der Generalarzt hatte sich dahin ausgesprochen, daß eine weitere, fünfmonatliche Pflege zu ihrer völligen Herstellung genügen werde. Es war ihm durch persönliche Beziehungen zu Schwester Ulrike's Oberin gelungen, deren Weiben bis zum Ablauf dieser Zeit zu erwirken. Nora sollte dann, unter Aufsicht und Anleitung der jetzigen Pflegerin, in das Königl. Mutterhaus probeweise eingestellt werden.

Der Sanitätsrat Dümker, der inzwischen längst wieder nach München zurückgekehrt und durch Tarenberg über alle Vorgänge der letzten Zeit unterrichtet war, hatte endlich seine Zustimmung zu dem Plan gegeben. Leicht war es ihm nicht geworden. Die Verantwortung, die er damit auf sich nahm, erschien ihm zu groß. Freilich hielt er es nicht für ausgeschlossen, daß die übergroße Zartheit seines Mädchens durch die Krankheit vermindert sein könnte, indem ihr Körper nach der reichlichen Absonderung von schädlichen Stoffen sich nunmehr widerstandsfähiger allen äußeren Einwirkungen gegenüber zeigte. Für so absolut sicher, wie das sein Trautenberger Herr Kollege hinzustellen beliebe, galt es ihm aber noch lange nicht. Er kannte die Nora Fiedler doch von der Wiege her und hatte sie als ein überaus interessantes Objekt mit scharfen Augen beobachtet. Dabei hatte er mehr und mehr die Überzeugung gewonnen, daß die große, leidenschaftliche Seele des damaligen Kindes auf Kosten des physischen Körpers erstarrte. Die kleine besaß zu viel Innerlichkeit. Dagegen hatten alle Eisenpräparate und Solbäder nichts geholfen, und der Krankheitsfall, mochte er auch jezumal in eine Umwälzung im Organismus herbeiführen, würde es auch nicht gekonnt haben. Er schrieb das Hauptverdienst an dem ihm von

Tarenberg geschuldeten Aufstehen viel mehr der sie umgebenden Sorgfalt und Liebe zu, deren sie so lange gänzlich entbehrt hatte. Schließlich aber gab er, trotz der ernsthaften Bedenken, seine Einwilligung. Er war ein alter Mann, der nicht mehr so stark wie früher auf seinem Willen beharrte. Ging die Sache schief, konnte er immer noch einschießen — aber er sollte nicht dazu kommen. Das kleine Hänschen, in dem seine Schwester gestorben war, erwachte. Die Zimmer der oberen Etage genühten ihm als Wohnung vollständig, und in der unteren richtete er eine Klinik ein, die er dereinst dem einzigen Neffen, der zurzeit sein Assistentenjahr absolvierte, hinterlassen würde. Neugierig war der alte Dümker niemals gewesen. Aber er hätte doch gar zu gern gewußt, wie Nora untergebracht war, und ob eine wirklich geeignete Kraft zu ihrer Pflege zur Verfügung stand. Die letzte Frage konnte mit gutem Gewissen beantwortet werden.

Schwester Ulrike hatte mit ihrem hingebenden Samariterwerk ihrer Schutzbefohlenen einen wahrhaft großen Dienst geleistet. Sie war niemals müde geworden, die tausend Wünsche der Kranken mit immer gleicher Bereitwilligkeit zu erfüllen, wie sie auch nicht erlahmte, die zahlreichen Fragen nach dem künftigen Verlaufe zu beantworten. Nur das Herauswachen des Unterhaltens aus der Stadt hatte ihr zu viel Mühe gemacht. Sie ließ, namentlich in der ersten Zeit, die Patientin ungern allein und vernachlässigte so die Pflege ihres eigenen, durch die anstrengenden Nachtwachen geschwächten Körpers. Wieder war es der Generalarzt Wiedenbüsch, der einen Ausweg fand. Sein alter Diener mußte täglich den notwendigen Vorrat in das Inspektorenhäuschen schaffen. Und er tat es gern, weil Tarenberg ihn reichlich dafür lohnte.

So hatte man also meinen können, daß die Trautenberger nicht das Geringste von dem Städtchen, das sich, wenig entfernt von ihnen, abspaltete, merkten. Tarenberg war dessen auch eben so sicher,

wie der Generalarzt. Sie kannten eben beide die Trautenberger noch nicht lange und gründlich genug.

Der Wachtmeister Hirse von der fünften Batterie hatte nach dem Wort getan: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.“ Er nahm also ein Weib, dessen hauptsächlichste Vormittagsbeschäftigung darin bestand, vorzüglich mit der Hand die Garbine zurückhaltend, auf die Straße hinunter zu spähen. Dabei hatte sie gemerkt, daß der Wagen des Generalarztes jeden Morgen um zehn Uhr die Trautenberger Chaussee hinunter fuhr. Der Umstand, daß er fast regelmäßig nach einer halben Stunde zurückkehrte, bewies ihr, daß er weder auf dem Stadteute noch auf einem der Nachbardsriede, dessen erstes sieben Kilometer entfernt lag, zu tun haben konnte. Von ihrem Fensterplatz aus überwarf sie nicht nur das letzte Haus, sondern noch ein Stück der schmalen geraden Trautenberger Pappelallee. Der Wiedenbüsch'sche Wagen fuhr jedesmal links ab und bemühte den Landweg, der über das Inspektorenhaus nach der Buchener Heide führte. Also konnte er nur einen Patienten in diesem haben. Der Versuch, über diesen Person irgend etwas in Erfahrung zu bringen, bildete hinfür den Inhalt ihrer Nachmittage.

Sie fühlte plötzlich das dringende Bedürfnis, spazieren zu gehen. Warum sollte sie ihm nicht nachgeben? Wenn man sich die beste Modengezeitung hat und gut angezogen ist, eine stattliche Figur und kein häßliches Gesicht hat, tut man den Leuten einen Gefallen, wenn man sich ihnen zeigt. Nebenbei soll die Bewegung im Freien auch noch sogar gesund sein. Ihr erster Gang galt der gefallenen Schmitz und dem Inspektorenhaus. Ein Ausdrück arger Enttäuschung erschien auf ihrem Gesicht, als sie ihr Ziel erreicht hatte. Grau und ein wenig vernachlässigt lag es vor ihr und machte mit seinen heruntergelassenen Jalousien den Eindruck völliger Unwohnlichkeit. Die Frau Wachtmeister war aber nicht nur eine stattliche Frau, sondern auch eine grünlige. 220, 16

braute er  
schen Vorbe-  
ie was aller-  
nicht gebiet  
ages lautet:  
periodisch zu  
schen Staats-  
u. Lebensjahr  
uppen- oder  
us verschiede-  
er der Zahne  
anungängliche

tag.

(3.)  
ung von Un-  
wurde in  
chiedet. Beim  
eler auf die  
im Bereich der  
daß bei Neu-  
de im Felde  
würden. Dar-  
geschlossen, worauf  
daß er da-  
gegen seine  
prechen. Beim  
erklärte Land-  
zur Brot-  
te von 225 auf  
e; bei dem  
offeln und den  
in Wirklichkeit  
Einschränkung  
ir durchkommen  
noch etwas er-

erforgung

rddeutsche Allge-  
e Regelung der  
atte die Reichs-  
Betrag von 225  
in Tag im Deut-  
haben zahlreiche  
g der Brotver-  
ührt und haben  
M., einen Sag  
nach den Unter-  
bis zur Durchsicht  
Eingabe Bundes-  
für ihr ganzes  
vom 10. März  
ung der Getreide-  
1915, deren Er-  
den an sich eine  
225 Gramm rech-  
er geboten, nicht  
bis zur nächsten  
eine angemessene  
wir für alle Zu-  
bei Beginn des  
iele Borräte ver-  
in die neuen Ver-  
Um diese Rück-  
Reichsverteilungs-  
utischen Reich den  
im Mehl zu be-  
werden sofort die  
treffen haben, um  
erung nach diesem  
am 15. März 1915  
ührt ist. Sie wird

beide die  
d gründlich ge-

ünftigen Vat-  
Es ist nicht gut,  
also ein Weib,  
schäftigung da-  
die Cardine  
unter zu späten.  
Bagen des Ge-  
in Uhr die Kar-  
Umstand, daß  
eine Stunde zu-  
auf dem Stadt-  
ter, dessen erste  
u haben konnte.  
ich sie nicht nur  
Stück der schür-  
der Wiedenhöft-  
o und beunigte.  
vorhans nach de-  
te er nur einen  
erfuch, über de-  
prung zu brin-  
er Nachmittage.  
nde Bedienung,  
e ihm nicht nach-  
odenzeitung hält  
tliche Figur und  
den Denten einen  
Rebenset. Soll  
ich sogar gesund  
schlechten Schme-  
druck arger Ent-  
at, als ihr Ziel  
g vernachlässigt  
nen herunterge-  
wüßter Unge-  
er war aber nicht  
auch eine grüno-

hierbei auf die Verschiedenheit ihrer Bevölkerung  
Rücksicht nehmen können, beispielsweise an Kinder  
unter einem Jahr keine Brotkarte oder an Kinder  
bis zu einem gewissen Alter nur halbe Karten aus-  
zugeben und dafür zum Ausgleich den Angehörigen  
der Berufe, die durch ihre Lebens- und Arbeits-  
gewohnheiten in besonderem Maße an die Brot-  
versorgung gewöhnt sind, reichlichere Mengen zu-  
weisen können. Die Notwendigkeit dieser Ein-  
schränkung im Getreideverbrauch unseres Volkes  
wird allgemein anerkannt werden, denn sie be-  
trifft gründlich die Sorge, daß wir mit unseren  
Vorräten nicht ausreichen können und sichern die  
Brotversorgung in zureichender Weise gegen alle  
Zufälligkeiten.

## Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 5. März.

**(Kriegsspende der Kaiserin.)** Die Kaiserin  
hatte dem Kriegsausgleich für warme Unter-  
kleidung, e. B. Berlin-Weichgas, in diesen Tagen  
20.000 Mk. zur Verfügung. Das Geld wird dazu  
verwandelt, besonders den Truppen im Westen, die  
außerordentlich unter der Kälte leiden, wasserdichte  
Sachen zuzuführen.

**(Brotkarten.)** Auch in unserer Stadt wird  
von Sonntag ab Brot und Mehl nur noch gegen  
Legen, Brotkarten zu haben sein. Mit der Ver-  
teilung der Karten ist bereits begonnen worden.  
Wir richten an unsere Mitbürger nochmals die  
dringende Mahnung, sich genau an die gesetzlichen  
Vorschriften zu halten. Der gemeine Plan unserer  
englischen Bettlern, uns auszuhungern, wird voll-  
ständig zu Schanden werden, wenn jeder an seinem  
Teile mit dazu beiträgt.

**(Die Sparkassen und die neue Kriegsanleihe.)**  
Der Vorstand des Rhein.-westfälischen Sparkassen-  
verbandes verleiht ein Rundschreiben an seine Mit-  
glieder, in dem es also heißt: „Bei der ersten  
Kriegsanleihe sind von den Sparkassen Rheinlands  
und Westfalens 309 Millionen Mark, mehr als ein  
Drittel des von den deutschen Sparkassen insge-  
samt aufgetragenen Betrages gesammelt worden.  
Wir sprechen die sichere Zuversicht aus, daß unser  
Verband auch diesmal, seiner gewaltigen wirt-  
schaftlichen Kraft entsprechend, im deutschen Spar-  
kassenverband an erster Stelle stehen und das Zeich-  
nungsergebnis hinter der ersten Anleihe nicht zu-  
rückbleiben, sondern es noch übertreffen wird.  
 Bravo!

**(Städtischer Kartoffelverkauf.)** Der Verkauf  
der von der Stadt beschafften Kartoffeln zum  
Preis von 5,80 Mk. pro Zentner wird auch heute  
am Güterbahnhof noch fortgesetzt.

**(Diebstahl.)** In der letzten Nacht haben  
Epigebauer dem Händler Kriemler in der Sedan-  
straße einen Besuch abgestattet. Nach Zerstümme-  
rung einer Fensterscheibe wurde aus dem Laden  
ein Korb mit Eiern gestohlen. Von den Dieben  
fehlt jede Spur.

**(Der Rektor der westfälischen Lehrerschaft)**  
Ludwig Bliesterning zu Minderheide, genannt  
„der Alte von der Heide“, ist im Alter von 91  
Jahren gestorben. 60 Jahre ist er im Schuldienst  
tätig gewesen, das Schulhaus in Minderheide war  
der Mittelpunkt der Gemeinde, von dem Ströme  
des Segens ausgingen. Auch literarisch war er  
tätig, von ihm stammt die Heimatkunde für den  
Regierungsbezirk Minden. In der westfälischen  
Lehrerschaft wird sein Name für immer fortleben.

**(Kriegerverein.)** Die Generalversammlung  
werden von jetzt ab wieder des Abends abge-  
halten. Die nächste findet am kommenden Son-  
tag, abends 8½ Uhr, statt. (Siehe Inserat.)

**(Spar- und Bauverein.)** In der am 27.  
Februar abgehaltenen Generalversammlung wurde  
die Bilanz pro Dezember 1914 vorgelegt und der  
übliche Jahresbericht erstattet. Das Ergebnis des  
abgelaufenen Geschäftsjahres ist trotz der Ein-  
wirkungen des Krieges auf die Leistungsfähigkeit  
der einberufenen Hausanwärter und Mieter be-  
friedigend, jedoch ein Reingewinn von Mk. 838,74  
verteilt werden konnte. Die auf 4 Prozent fest-  
gesetzte Dividende kann an der Geschäftskasse in  
Empfang genommen werden. Herr Rentmeister  
Uffelmann trat auf eigenen Wunsch nach ver-  
dienstvoller Tätigkeit seit Gründung der Genossen-  
schaft aus dem Vorstande aus; für ihn hat Herr  
Kendant Hoppmann die Kassengeschäfte über-  
nommen. Die Genossenschaft zählt 39 Mitglieder  
und besitzt noch sechseindrittel Morgen unbebautes  
Land; von den errichteten 19 Häusern sind 17 in  
festen Händen und es sind von diesen nunmehr 5  
an die Anwärter ausgelassen.

**(Wer ist bestohlen?)** Die Polizei hat gestern  
zwei Personen festgenommen, welche verschiedene  
Sachen veräußern wollten, die anscheinend aus  
einem Diebstahl herkommen. Im Besitz der Ver-  
dähtigen befanden sich ein neuer Zedertisch, ein  
Posten Hosenhalter, ein Paar neuebesetzte Stiefel,  
Damenstühle und andere Gegenstände, über deren  
rechtmäßigen Erwerb sie sich nicht ausweisen konn-  
ten. Zweckdienliche Angaben werden an die hie-  
sige Polizeiverwaltung erbeten.

**(Evangelisches Volksbüro.)** Das Jahr 1914  
brachte dem evang. Volksbüro der evang. Arbeiter-  
und Männervereine der Synode Jericho bis zum  
Ausbruch des Krieges wiederum eine erhebliche  
Zunahme der Besucherzahl, die dann aber etwas  
nachließ. Dagegen brachte der Krieg aber auch  
neue Aufgaben auf sozialem und gemeinnützigem  
Gebiete mit sich, zu deren Erledigung sich das Büro  
bereitwillig zur Verfügung stellte. Es galt, den  
Dahingebliebenen nicht nur beim Briefwechsel  
mit den Angehörigen im Felde zu dienen, sondern  
ihnen auch bei Erlangung wichtiger Nachfragen,  
bei Erledigung von mancherlei Unterstützungs-  
anträgen und bei Beforgung lohnender Arbeit  
beihilflich zu sein. Zwecks Rechtsberatung und  
Rechtsauskunft besuchten 143 Leute, vorwiegend  
aus dem Arbeiterstande, die in Schwerte, Jeri-  
cho, Hohenlimburg, Altena, Hemer und Wenden  
abgehaltenen Sprechstunden und zwar in 1465 An-  
gelegenheiten. Der Verbandssekretär fertigte 484  
Schriftsätze und Eingaben an und hatte außerdem  
noch 42 persönliche Beratungen vor verschiedenen  
Behörden. In 306 mündlichen Besprechungen ver-  
trat er die Interessen des Kreisverbandes und  
dessen Mitglieder. Der seit Jahren beliebte Aus-  
bildungskursus fand wie gewöhnlich im Anfang  
des Jahres statt und gab den Vereinsmitgliedern  
Aufklärung über die wichtigsten Punkte des so-  
zialen Programms des deutschen Gesamtverbandes  
evang. Arbeitervereine. Er hatte sich eines äußerst  
starken Besuches zu erfreuen.

**(Schwerer Verdrach.)** Vor einigen Tagen  
wurde ein hiesiges junges Mädchen unter dem  
Verdacht des Kindesmordes verhaftet und ins Ge-  
fängnis eingeliefert.

**(Für 15 Mark Fleischbrotware auf den  
Kopf der Bevölkerung.)** Man schreibt uns: Deutsch-  
lands Gemeinden sind gegenwärtig damit beschäf-  
tigt, zur Sicherstellung der Lebensmittelversorgung  
Schweine in möglichst großer Zahl abzuschlachten  
und zu Fleischbrotware verarbeiten zu lassen. Bei den Er-  
örterungen hierüber in den Gemeindevertretungen  
sind nun sehr abweichende Ansichten über den er-  
forderlichen Umfang der Versorgung hervorge-  
treten. Teilweise hat man angenommen, daß nur  
eine große Versorgung von Erfolg sein könnte, wie  
sie durch Mittel der Gemeinden gar nicht zu er-

reichen sei. Ueber diese Frage sind an den zustän-  
digen Stellen Beratungen gepflogen, und als ihr  
Ergebnis ist den Gemeinden eine Mitteilung zu-  
gegangen, daß die Verwendung eines Gesamt-  
betrages von 15 Mark auf den Kopf der Bevölke-  
rung einzuweisen als ausreichend angesehen werden  
kann. Die zwischen der Zentral-Einkaufs-Gesell-  
schaft und dem Deutschen Städtetag getroffene Ver-  
einbarung über die Einlösung von etwa einer  
Million Schweinen und deren Verarbeitung zu  
Fleischkonserven gibt den Gemeinden die Möglic-  
keit, einen Teil der Fleischbrotware als Konserven zu  
beschaffen. Daneben wird es aber notwendig sein,  
auch an anderen Dauerwaren, wie Pöttefleisch,  
Schinken, Wurst, Speckseiten und Schmalz in Fä-  
ßchen, ein möglichst großes Lager anzulegen.

**(Sennen, 4. März.)** (Zinnungs-Ver-  
sammlung.) Am letzten Sonntage tagte in der  
Wirtschafts-Hof in der Helle die erste Hauptver-  
sammlung der Schneider-Zinnung des Am-  
tes Ergste, welche vom Obermeister Zof. Rade-  
macher mit begrüßenden Worten eröffnet wurde.  
Der Haushaltsplan wurde in der vom Vorstand  
vorgeschlagenen Fassung angenommen. Sodann  
wurde der Kassensbericht verlesen und genehmigt.  
Die Mitgliederzahl beträgt 18, zur Zinne einbe-  
rufen sind 7 Mitglieder. Die ausstehenden Vor-  
standsmitglieder Rademacher, Steffen und Claus  
wurden einstimmig wiedergewählt. Unter Ver-  
schiedenheit wurde beschlossen, bei den bevorstehenden  
Handwerkskammerwahlen die Beisitzer der Zin-  
nungsausschüsse für den Stadt- und Landkreis  
betr. die aufgestellten Kandidaten, auszuführen.  
An die Kriegsteilnehmer sollen wieder Liebesgaben-  
pakete gesandt werden. Nachdem man sich noch  
einige Zeit über Militärausgaben unterhalten  
hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedr. Kraas.  
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

## Bekanntmachung

betr. Vorratserhebung und Höchstpreise für Chile-  
Salpeter vom 5. März 1915.

### Vorratserhebung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung betr.  
Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichs-  
gesetzblatt Seite 54) wird folgende Bekanntmachung  
erlassen.

§ 1. Von der Verfügung betroffen sind:  
alle Borräte an Chile-Salpeter.

§ 2. Zur Auskunft verpflichtet sind:

1. alle, die Chile-Salpeter aus Anlaß ihres Han-  
delsbetriebes oder sonst des Erwerbes wegen im  
Gewahrsam haben, kaufen oder verkaufen;
2. landwirtschaftliche und gewerbliche Unternehmer,  
in deren Betrieben Chile-Salpeter verarbeitet  
wird;
3. Kommunen, öffentlich rechtliche Körperschaften  
und Verbände.

§ 3. Zu melden sind:

1. Die Borräte, die den zur Auskunft nach § 2  
Verpflichteten gehören; dabei ist anzugeben, wer  
diese Borräte aufbewahrt (genaue Adresse), mit  
Angabe der Mengen, die von den einzelnen  
Personen oder Firmen aufbewahrt werden;
2. die einzelnen Borräte, die sich — mit Ausnahme  
der unter 1 angegebenen Mengen — außerdem  
in seinem Gewahrsam, sowie die Eigentümer  
(unter Angabe der genauen Adresse), der ein-  
zelnen Mengen;
3. die Mengen, die sich auf dem Transport zu dem  
zur Auskunft Verpflichteten oder unter Zoll-  
aufsicht (auf dem Wege zu ihm) befinden.

Die Mengen sind einheitlich in Kilogramm  
anzugeben.

§ 4. Zeitpunkt für die Angaben der Meldung:

Zu melden sind alle in § 3 aufgeführten Bor-  
räte und Mengen nach dem am 5. März vormittags  
10 Uhr tatsächlich bestehenden Zustande.

§ 5. Ausgenommen von der Verfügung

sind Borräte, die am Tage der Vorratserhebung  
weniger als 500 Kg. betragen.

§ 6. Die Meldung ist zu richten an

die Salpeter-Meldestelle des Königl. Preussischen  
Kriegsministeriums, Kriegs-Kassens-Abteilung,  
Berlin W 66, Leipzigerstraße 5.

§ 7. Die Meldung hat zu erfolgen

bis zum 15. März an die im § 6 angegebene  
Adresse.

§ 8. Die zuständige Behörde oder die von ihr  
beauftragten Beamten sind befugt, zur Ermittlung  
richtiger Angaben Vorratsräume, in denen Bor-  
räte an Chile-Salpeter zu vermuten sind, zu unter-  
suchen und die Bücher der zur Auskunft Verpflich-  
teten zu prüfen.

§ 9. Wer vorsätzlich die in den oben genann-  
ten §§ geforderte Auskunft zu der im § 6 angeleg-  
ten Frist nicht erteilt, oder willkürlich unrichtige  
oder unvollständige Angaben macht, wird mit Ge-  
fängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe  
bis zu 10.000 Mark bestraft; auch können  
Borräte, die verschwiegen sind, im Urteil als dem  
Staat verfallen, erklärt werden.

### Höchstpreise.

Auf Grund des Gesetzes betreffend Höchstpreise  
vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt Seite 339)  
in der Fassung der Bekanntmachung über Höchst-  
preise vom 17. Dezember 1914 (Reichsgesetzblatt  
Seite 516) und vom 21. Januar 1915 (Reichsgesetz-  
blatt Seite 25) wird folgende Bekanntmachung er-  
lassen:

§ 1. Der Preis für eine Tonne Chile-Salpeter

darf Mk. 240.— nicht übersteigen.

§ 2. Der Höchstpreis gilt für Chile-Salpeter,  
der sich im freien Verkehr des Reichsgebietes be-  
findet. Die unterzeichnete Kommandobehörde kann  
Ausnahmen gestatten.

§ 3. Der Höchstpreis schließt die Benutzungs-  
kosten ab heutiger Lagerstelle nicht ein und gilt für  
Zahlung Zug um Zug. Wird die Zahlung gestun-  
det, so dürfen bis 2 v. H. für Jahreszinsen über  
Reichsbankdiskont hinzugezählt werden.

§ 4. Die Eigentümer der im freien Verkehr  
des Reichsgebietes befindlichen Mengen von Chile-  
Salpeter werden hierdurch aufgefordert, ihre Bor-  
räte, soweit sie nicht nachweislich durch vor-  
liegende Aufträge auf Lieferung von Sprengstoffen  
und Pulver für die deutsche Kriegsmacht belegt  
sind, bis zum 20. März der Kriegsgemeinnützig-  
keitsgesellschaft, Berlin W 66, Mauerstraße 63/65,  
zum Höchstpreise zu überlassen.

§ 5. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder  
mit Geldstrafe bis zu 10.000 Mk. wird bestraft:

1. wer den nach § 1 festgesetzten Höchstpreis über-  
schreitet;
2. wer einen anderen zum Abschluß eines Ver-  
trages auffordert, durch den der Höchstpreis  
überschritten wird, oder sich zu einem solchen  
Vertrage erbietet;
3. wer Chile-Salpeter beiseite schafft, beschädigt  
oder zerstört;
4. wer Borräte von Chile-Salpeter dem zustän-  
digen Beamten gegenüber verheimlicht.

§ 6. Diese Verordnung tritt am 5. März 1915  
in Kraft. Die unterzeichnete Kommandobehörde  
bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.  
Münster, den 5. März 1915.

Das stellvert. königliche General-Kommando

VII. Armee-Korps.

Führ. von G a n f,

General d. Infanterie u. kommandierender General.

# Gejangbücher

in großer Auswahl neu eingetroffen.

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

Große Marktstraße 3-5.

! Favorit Modenalbum 60 S. !  
! Favorit Standardalbum 60 S. !  
! Favorit Jugendalbum 60 S. !  
! Favorit Schilfblätter !

Meinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

Schwerte 20

## Feldpostschachteln

für Wurst, Schokolade und  
Zigarren geeignet

sind vorrätig in der

Buchhandlung CARL BRAUS

SCHWERT (RUHR), Gr. Marktstraße 3-5.

Habe noch zwei [1132]

## Milchboje

in den ersten Tagen meist

werdend zu verkaufen.

R. Herbers, Solgen.

## Unreiner Teint,

Pickel, Mitesser, Blüthen ver-  
schwinden sehr schnell, wenn man  
abends den Schaum v. Zuckers  
Patent Medizinal-Selfo, in  
drei Stärken, a 50 Pf., 1,00  
Mk., und 1,50 Mk. ein-  
trocknen läßt. Schaum mit  
morgens abwischen und mit  
Zuckers-Creme (a 50 u. 75  
Pf.) nachschleichen.  
Wirksame Wirkung von Tausenden  
bestätigt. Bei C. Trog und  
Mar Mehlboje, Drogerien.

## Lehrling

für ein kaufmännisches Büro

zu Offern gesucht.

Offerten unter B. 969 an

die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Geht 1130

per Pfund 1,50 Mark

empfiehlt

Th. Greve.

Fürs Geld!

Radikal-

Läusefod

vernichtet Ungeleser und

schützt vor Ansteckung

Flasche 50 Pf.

zu haben nur bei 947

Mar Mehlboje

— Telefon 195. —

Rheinisches

Technikum Bingen

Maschinenbau, Elektrotechnik,

Automobilbau, Brückenbau

Lehrkraft: Prof. H. H. K.

Lehrkraft: Prof. H. H. K.

Lehrkraft: Prof. H. H. K.

Lehrkraft: Prof. H. H. K.

## Schmiede, Brechluft- Meier, Bohrer, Bresser und jüngere Hilfsarbeiter

finden dauernde Beschäf-  
tigung.

1139

Stahlwerke Brüninghaus.

Abteilung Eisenwerk

Wettstein.

Empfehle mich für die

Frühlings-Saison zur

Anfertigung moderner

Damen-

Garderobe

prompt und billig.

Frau Marie Henke

Hüsingstr. 2 I. Etg.

Putz.

Junges Mädchen

zum Erlernen des Fußschles

sofort gesucht.

1135

Robert Bley, Hüsingstr. 30.

Eingang Nordwall.

## Schwerte Spar- und Bauverein

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Bilanz am 31. Dezember 1914.

Aktiva.

Grundstücks-Konto 13150,—

Gebäude-Konto 138480,67

Hypotheken-Konto I 31648,25

II 7000,—

Sparkassen-Konto 9880,20

Debitoren-Konto 1869,40

Rückständige Anteile 1229,21

Kassenbestand 777,06

M 203823,78

Gewinn- und Verlust-Konto.

Zinsen 5607,60

Reparaturen und 1337,35

Unkosten 837,74

Reingewinn 7783,69

M 7783,69

Verteilung.

Abreibungen 145,75

Zum Referendons 100,—

Zum Hilfsreferendons 100,—

4% Dividende 269,87

Vortrag auf neue Rechnung 223,42

M 838,74

Die Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1914 37

Neu eingetreten 4

Ausgetreten 2

Mitgliedsliste betrug am 1. Januar 1914 39

Die Geschäftsanteile betragen am 1. Januar 1914 M 7400,—

31. Dezember 1914 M 7800,—

Die Kassumme betrug am 1. Januar 1914 M 7400,—

31. Dezember 1914 M 8200,—

1. Januar 1915 M 7800,—

Schwerte (Ruhr), den 27. Februar 1915. 1133

Der Vorstand:

Der Aufsichtsrat:

C. Wolf.

C. Roeder, Alfred Karst, Möhling.

# J. Fischer

**DORTMUND**  
Ostenhellweg

## Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge

in bekannter Preiswürdigkeit und unerreichter Auswahl, sind die grösste Spezialität meines Hauses.  
**Infolge der gewaltig grossen, vor fast Jahresfrist getätigten Abschlüsse, bin ich in der angenehmen Lage, auch heute noch zu ebenso billigen Preisen verkaufen zu können wie vor dem Kriege.**

Für jede Grösse, auch für besonders kleine, sowie für sehr grosse und schlank gewachsene Konfirmanden und Kommunikanten führe ich passende Anzüge.

**Meine Auswahl ist die grösste, meine Preise sind die billigsten.**

### Anzüge

mit kurzen oder langen Hosen, in ein- oder zweireihigen Formen, aus guten soliden, blauen und schwarzen Cheviot- u. Kammgarnstoffen, in tadelloser Verarbeitung

Mk. 9.— 11.— 13.— 15.— 18.—

### Anzüge

in ein- und zweireihigen Formen, mit kurzen oder langen Hosen, aus ganz vorzüglichen blauen und schwarzen Kammgarn-Cheviot-Qualitäten, in guter Roßhaarverarbeitung

Mk. 20.— 24.— 26.— 28.— 30.—

### Anzüge

aus den besten, blauen Kammgarn- und Meltonstoffen, in feinsten Verarbeitung, guter Massarbeit, sowohl in Sitz wie Ausführung gleichwertig

Mk. 33.— 36.— 40.— 45.— bis 55.—

### Hüte

in blau u. schwarz, mod. Formen  
1.25 1.75 2.25  
2.75 3.50

### Glacé-

Handschuhe  
nur haltbare Qualitäten  
1.25 1.50 1.95

### Knaben-Wäsche

Oberhemden mit feinen Falten-Einsätzen, guter Rumpfstoff 2.90 3.50

mit festen Manschetten . . . . . 3.50 3.90

Serviteurs mit festem Kragen, in verschiedenen Formen . . . . . 30, 40, 50 Pf.

Serviteurs mit und ohne Halswesten, in feinen Macco-Qualitäten . . . . . 30, 40, 50 Pf.

Stehkragen in mod. Formen u. verschiedenen Höhen, garantiert 4-fach . . . . . 20, 25, 30 Pf.

Stehumlegekragen in moderner Form . . . . . 40, 50, 60 Pf.

Manschetten feine Macco-Qualität, garantiert 4-fach . . . . . 25, 40, 50 Pf.

Krawatten aus weissem Batist 10, 15, 25, 35 Pf.

aus gutem, schwarzem Rips 20, 30, 40, 50 Pf.



## Schwarze Herren-Kleidung für alle festlichen Anlässe:

Schwarze und schwarzgraue Joppen und Westen  
Mk. 15.—, 20.—, 25.—, 30.—, 35.—, 40.—, 45.—

Schwarze und schwarzgraue Röcke und Westen  
Mk. 28.—, 30.—, 33.—, 36.—, 40.—, 45.—, 55.—

Schwarze Rock-Anzüge  
Mk. 36.—, 40.—, 45.—, 50.—, 55.—, 65.—

Schwarze Gehrock-Anzüge  
Mk. 36.—, 42.—, 48.—, 50.—, 55.—, 60.— bis 90.—

Schwarze Smoking-Anzüge  
Mk. 40.—, 45.—, 55.—, 60.—, 65.—, 70.—, 75.— 80.—

Schwarze Frack-Anzüge  
Mk. 48.—, 55.—, 60.—, 65.—, 70.—, 75.—, 80.—, 90.— 100.—

Schwarze Ueberzieher  
Mk. 28.— 30.— 33.— 36.— 40.— 45.— 55.— 65.— 70.— 75.—

Gestreifte Beinkleider  
Mk. 6.—, 8.—, 12.—, 15.—, 18.—, 22.—



Kriegerverein Schwerte.

### Generalversammlung

Sonntag, den 7. März d. J., abends 6 1/2 Uhr im Vereinslokal „Im Reiche des Wassers“.

Tagesordnung:  
1. Zahlung der Beiträge,  
2. Aufnahme neuer Mitglieder,  
3. Vereinsangelegenheiten,  
4. Mitteilungen,  
5. Verschiedenes.  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet  
Schwerte, den 5. März 1915  
Der Vorstand.

Original- griechische

### Güdweine

für Kranke und Rekonvaleszenten  
empfiehlt billigst

G. Raffin

Gasthof zur Belle  
Telefon 251.

Junger Mann sucht zum 1. April in einer besseren Familie Kost und Wohnung.

Zuschriften an die Schwerte Zeitung unter G. 1045

### Wohnungen

von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten.

Wilhelm Rud, Baugeschäft, Adnialstraße.

### Zur Konfirmation und Kommunion

empfehle ich:

Korsetts, Handschuhe, Unterröcke, Hemden, Beinkleider, Unterhosen und Strümpfe

in grosser Auswahl.

Kaufhaus

OTTOMARX

### 3 Zimmer-Wohnung

mit Gartenland zum 1. April zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

### Wohnung

von 2 oder mehreren Zimmern zu vermieten.

Frau Wwe. Winter, Auhstraße 16.

Abgeschlossene 1058

### Wohnung

von 4 Zimmern zu vermieten

Karl Altmeyer, Adnialstraße.

### Zwangsverkauf.

Am Samstag, 6. März er., vormittags 10 Uhr, werde ich im Pöndelhof, Wirtschaft Müller hierseits

1 Regal mit diversen Buchartikeln, ferner 1 Schreibisch und 1 Büffel gegen bar versteigern.

Morgenroth, Gerichtsvollzieher.

## Billig! 1138 Billig!

### Schneeweißes Kalbfleisch

Prima dickes, fettes Rindfleisch

Prima Schweinefleisch

Preise im Schaufenster zu sehen.

### Schwerte Fleischhalle

Serniprecher Nr. 133. Moltkestraße Nr. 44.

Zum 1. Juli oder August eine schöne 3-4 Zimmer- 11:4

### Wohnung

mit Koch- und Leuchtgas an ruhige Familie zu vermieten.

Näheres Auhstr. 13 11.

### Wohnung

von 3 Zimmern nebst Stall zum 1. April zu vermieten.

113: Rosen, Schulstraße 9.

### Metallbetten

an Private Katalog frei Holzrahmenmatt. Kinderbetten Eisenbettfabrik. Suhl i. Th.

Institut Boltz Einj., Fährn. 1127

Immanet Thilo Progn. 1127

**Henkel's**  
Bleich-Soda  
für alle  
Küchengeräte

Gut hochtragende  
**Ruh**

verkauft  
W. Ortmann, Gfste.

Am Samstag spielen wir für das Rote Kreuz.

### Henny Porten-Lichtspiele

früher Metropol-Theater.

Zum Samstag und Sonntag steht ein grosses Programm auf dem Spielplan.

Wir spielen am Samstag abends 6 Uhr zum Besten des Roten Kreuzes und stellen wir den Reinertrag dem Roten Kreuz zur Verfügung.

Das Theater hat diese Woche vollständig neue Maschinen-Anlage erhalten, sodass die Vorführungen erstklassig dastehen.

1135

### Zur Konfirmation und Kommunion

empfehle ich in grosser Auswahl

**schwarze u. weisse Kleiderstoffe**

in modernen Geweben hervorragend preiswert

Meter 0.95 1.25 1.50 1.95 2.25 2.75 3.50

Kaufhaus Otto Marx, Schwerte, 839

Ostenstrasse 20.

## Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus ernster Zeit von Rudolf Jollinger.



Der Sotnik, offenbar der rangälteste der beiden kommandierenden Offiziere, hatte den Sotnik neuster zwar ausreden lassen, ohne ihn zu unterbrechen; nun aber schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß die fast geleerte Flasche umfiel:

„Zum Henker, was unterstehen Sie sich, Sie elender Deutscher! Glauben Sie, daß wir uns von Ihnen dreinreden lassen? Ich pfeife auf Ihre Bürgschaft! Danken Sie Ihrem Schöpfer, wenn wir Sie selber mit heiler Haut davonkommen lassen! Sagen Sie doch mal gefälligst, wo die deutsche Infanterie steht, die heute hier durchgekommen ist! Und keine Worte zuge, wenn ich bitten darf! Wir haben nämlich einige probate Mittelchen, um auch die schwersten Jungen zu lösen.“

„Ich weiß nichts von den Bewegungen und Stellungen unserer Truppen. Und wenn ich etwas davon wüßte, würde ich es Ihnen selbstverständlich nicht sagen. Ich bin verabschiedeter Offizier. Diese Feststellung mag Sie der Mühe überheben, weitere derartige Fragen an mich zu richten!“

Das gedumpte Trintergeräusch des Sotniks färbte sich dunkelrot.

„Nat man je eine solche Unverschämtheit erlebt! — Der Mann ist auf der Stelle festzunehmen! Das Weitere wird sich finden, sobald wir mit denen da fertig sind!“

Nun brachte er sich mit hilfloser Unterwürfung seines anscheinend etwas alkoholfesteren Kameraden doch glücklich auf die Füße. Aber sein Bemühen, eine imponierende furchteinflößende Haltung einzunehmen, mißlang auf recht klägliche Art. Bedenklich hatten die Zornesblitze aus seinen stieren, gläsernen Augen auf den alten Herrn von Rade nicht die geringste Wirkung hervor gerichtet.

„Sie können in Gottes Namen mit mir anfangen, was Sie vor Ihrem Gewissen als Soldat und Edelmann verantworten können! Jetzt aber handelt es sich nicht um mich, sondern um diese armen Leute da! Und ich lege im Namen der Menschlichkeit, unter Berufung auf die Kriegsgefeße, die heutzutage sogar von den gelben Affen in Ostasien respektiert werden, Verwahrung ein gegen das, was Sie da tun wollen! Wenn diese unschuldigen Menschen wirklich flüchten werden sollen, so verlange ich, der erste zu sein, den man erschießt, damit Ihre Handlungsweise vor aller Welt als

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.) das gekennzeichnet wird, was sie ist, nämlich als gemeiner Mord.“

Seine mächtige Stimme dröhnte wie Donnerrollen über all die Lärube ringsumher hinweg. Dem Sotnik aber erstarrte die mutschneubende Erwiderung auf den Lippen angesichts des Ueberraschenden, was sich jetzt vor seinen Augen ereignete. Denn ein schönes, schlankes, dunkelhaariges Mädchen war plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, neben dem alten Herrn aufgetaucht, hatte den Arm um seine Schulter gelegt und sich eng an seine Seite geschniegt.

„Auch mich werden Sie erschießen müssen,“ klang klar und furchtlos ihre helle Stimme, „wenn Sie meinem Vater oder unseren braven Leuten ein Leid zufügen. Ich sage wie er: Es ist nicht wahr, daß in unserem Dorfe heimtückisch auf Ihre Leute geschossen worden ist!“

Der Leutnant Scheremetjew trat vor und meldete die Auslieferung des ihm erteilten Befehls. Aber der Sotnik hörte zunächst nicht auf das, was er sagte. Unverwandt waren seine Augen auf das schöne, mutige Mädchen gerichtet, und sein Unterlieger schob sich vor wie der eines heutzutageigen Raubtieres.

„Man nehme den Mann wie das Mädchen unter sichere Bedeckung!“ befahl er nach Sekundenlangem Ueberlegen. „Aber beide getrennt! — Und dann —“

Der Rest seiner Rede ging unter in einem nervenzerreßenden Getöse, in vielstimmigem Geschrei und in dem Toben des wilden Aufruhrs, der plötzlich unter den tödlich erschrockenen Säulen auf der Dorfstraße ausgebrochen war. Als hätten sich mit einem Schlage alle Bande der militärischen Disziplin gelöst, stürmte alles, was Waffen trug, ohne Erwartung eines Befehls zu den Pferden.

„Die Deutschen! — Die Deutschen!“ schallte es aus hundert Russenkehlen zugleich. Und es war augenscheinlich, daß die Leberachten viel weniger an Widerstand dachten, als daran, sich durch eilige Flucht vor dem noch unsichtbaren Gegner zu retten, dessen aus irgendeiner sicheren Deckung kommendes Gewehrfeuer die im oberen Teil des Dorfes ausgestellten Posten bereits niedergestreckt hatte und nun auch schon unter der zu einem wirren Knäuel geballten Hauptmasse der Kosaken seine Opfer zu fordern begann.

Mit kaum noch menschlich klingender Stimme brüllte der betrunkene Sotnik nach seinem Pferde, während sein Kamerad einer der ersten gewesen war, die sich von der allgemeinen Panik hatten mitreißen lassen. Da schon ganz in ihrer Nähe einige von Gewehrkeulen

Als Napoleon das verbündete Heer auf dem Wege nach Paris sah, hatte er der Kaiserin Marie Louise, einer Tochter des Kaisers von Österreich, den Befehl erteilt, „daß sie sofort mit ihrem Sohne die Hauptstadt verlassen und nach der Loire abreisen sollte“. Nur durch einen Zufall entkam Marie Louise der Gefangenschaft.

Der Marschall haßte die Hand. „Ah! — Hätte ich sie mit mir zurück nach Paris bringen können! Die sehr hätte dieser Stachel Napoleons Stolz getroffen — ihn niedergeschmettert!“

„Kann das schwache Weib für den Hochmut und den unerzittlichen Ehrgeiz des Gatten?“ murmelte Hiller vor sich hin. Aber Hiller hatte es dennoch gehört und blieb vor dem Arzte stehen.

„Sie sind ein Träumer, Hans Hiller, und taugen nicht zum Diplomaten und nicht zum Feldherrn!“ Damit riß er seinen grünen Dامنhut vom Kopfe und band sich endlich das wichtige, breite Verbandtuch über die wunden Augen.

„Wir führen mit Weibern nicht Krieg, wir Verbündeten; aber die Kaiserin Marie Louise ist naturgemäß die erste Vertraute unseres Erzfeindes. Es sind noch keine zehn Tage, da fingen Tettenborns Kosaken einen Brief Napoleons an seine Gemahlin an, in welchem er ihr alle seine neuen Pläne auseinandersetzte.“

„Sagen Sie mir einmal aus der Uniform, lieber Hiller“, unterbrach sich Hiller selbst, „ich will Ihnen Rat befolgen und ins Bett kriechen, um morgen gesund zu sein! — Also — dieser Brief gelangte in meine Hände. Ich nahm Kenntnis von seinem Inhalte und sandte ihn dann mit einem höflichen Begleitschreiben an die erhabene Tochter Seiner Majestät des Kaisers von Österreich weiter, nachdem ich eine genaue Abschrift von diesem Briefe genommen.“

Dieses Schreiben an Madame Marie Louise und der heftigste Wunsch, mir Bedanche für die Schlacht bei Stoggs zu holen, sind die Ursachen, daß wir weit schneller vor Paris angelangt sind, als Napoleon es sich träumen ließ.“

(Fortsetzung folgt.)

### Flugfisch und Flugmaschine.

Wenn auch Otto Lilienthal, die Brüder Wright und die anderen Geister der Flugmaschine wichtige Erfahrungen aus der Beobachtung des Vogelfluges gewonnen haben, so ist doch der Flug des Aeroplans von dem des Vogels sehr wesentlich verschieden. Die treibende Kraft bei der Fortbewegung der leichten Luftbewohner ist eine Ruderbewegung, während das Prinzip unserer Flugzeuge auf dem Gleitflug und dem Propellerantrieb aufgebaut ist. Die interessante Frage, ob wir mit unseren Flugmaschinen einer natürlichen „Vorlage“ aus dem Reiche der flugfähigen Organismen nahe kommen, beantwortet Dr. Wilhelm Berndt in einem anschaulichen Artikel der bei der Deutschen Verlags-Anstalt erscheinenden Zeitschrift „Meer, Land und Meer“.

Ebenso wenig wie der Flug der Vögel kommt bei der Ruderbewegung und Flugreptile dabei in Betracht; denn er ist nur ein unvollkommener Vogel, d. h. Ruderflug. Auch die zahlreichen Fallschirmtiere der heutigen Fauna, wie die „Flugfische“ und „fliegenden Drachen“, sind keine Gleitflieger, sondern nur Gleit Springer; die durch den Abprung vom Baumast erzeugte Kraft reicht nur für kurze Zeit aus, die Fallschirmtiere mildern nur ihren Fall, fliegen jedoch nicht.

Die einzigen Flugierte, die mit dem menschlichen Flugzeug verglichen werden können, sind die Flugfische, deren

Problem von der modernen Naturforschung noch immer nicht endgültig gelöst worden ist. Die alte Frage, ob der Flugfisch ein echter Gleitflieger wie die Flugmaschine oder ein Ruderflieger wie der Vogel ist, ist lange Zeit dahin beantwortet worden, daß man sich für den Gleitflug entschied. Die langen, stark verbreiterten Brustflossen dieser wunderbaren Meereswesen geben vorzügliche Gleitflächen ab; die eigentliche Vorwärtsbewegung aber erfolgt durch den Schwanz, der genau wie ein Propeller wirkt. Kräftige Schwanzschläge geben dem Vorderteil des Fisches einen starken, plötzlichen Auftrieb: der Fisch, der im Wasser seine Brustflossen eng anlegte, schnell über die Oberfläche empor und kann nun mit den breit ausgespreizten Flossen eine Zeitlang einen Gleitflug ausführen. Der Flugfisch wäre mithin ein Aeroplan, der seinen Propeller jedoch nur von Zeit zu Zeit arbeiten läßt.

In jüngster Zeit ist aber diese Erklärung des Flugfischproblems angezweifelt und jedenfalls durch wichtige Beobachtungen ergänzt worden. Schon früher hatte man in den Flossen der im Flug befindlichen Fische ein „sehr geschwindes, zitterndes Vibrieren“ beobachtet. Der amerikanische Offizier und Zoologe C. D. Dunsford, der den Flugfischen umfassende und sehr genaue Studien gewidmet hat, stellte noch weiteres über diese Bewegung der Flugflossen fest. Da die Fische erhebliche Strecken zurücklegen, ohne das Wasser wieder zu berühren, so kann der ihnen durch den Schwanzpropeller gegebene Anfangsantrieb nicht ausreichen; sie fliegen auch bei völliger Windstille, können ihren Flug beschleunigen, verlangsamen, steigen und fallen, eine andere Richtung einnehmen; sie müssen also wirklich fliegen und nicht nur einen Sprunggleitflug ausführen.

Für die Annahme, daß sie mit ihren Brustflossen wie die Vögel einen Ruderflug ausführen, spricht die Feststellung des Forschers Burne, der die Flugfischmuskeln eingehend untersuchte. Er fand einen sehr voluminösen Muskelapparat der Flugflossen, deren Muskeln die Brustflossenmuskeln nichtfliegender, nahe verwandter Fische um das Fünffache übertrafen. Die Flugmuskelmasse, die beim nichtfliegenden nahen Verwandten im Verhältnis von 1:154 entwickelt ist, wiegt ein Zweihundertfünftel des Körpergewichts; sie steht zwar hinter der des Vogels zurück, die ein Sechstel des Gesamtkörpergewichts beträgt, nähert sich aber der der Fledermäuse, die ein Dreizehntel ausmacht. So können die Flugfische mit ihren schnell vibrierenden, furchend flatternden Flossen wohl eine Ruderbewegung ausführen; der Gleitflug mit dem Propellerantrieb des Schwanzes bleibt aber daneben immer noch ein wichtiger Faktor der Fischflugbewegung, so daß der Flugfisch als „Naturmodell“ der Flugmaschine immer noch am nächsten steht.

### Humor.

Keine Verantwortung. Er befand sich nicht in der besten Laune, denn er war sehr hungrig. Da ging er in ein Restaurant und bestellte ein Beefsteak. Nachdem er es durchgeschneitten hatte, rief er den Kellner und sagte spöttisch: „Mit Mähe und Not ist es mir gelungen, das Beefsteak durchzuschneiden, aber wie ich es lauen soll, ist mir ein Rätsel.“

„Ich bedaure sehr, mein Herr“, erwiderte der Kellner. „Für die Schärfe unserer Messer können wir garantieren, aber für die Zähne unserer Gäste können wir wirklich keine Verantwortung übernehmen!“

getroffene Pferde stürzten, zog Herr von Raven, um den sich jetzt keiner der Russen mehr kümmerte, seine Tochter eilig mit sich fort in die Deckung eines Hauses, und die Bauern mit ihren Weibern und Kindern waren mit einem Male wie vom Sturm zerstoßen. Nur zwei Minuten noch, und der ganze Reiterhaufe stürzte, ohne auch nur den geringsten Versuch zum Widerstand zu machen, unter Zurücklassung der am Boden liegenden Kameraden in wilder Flucht zum Dorf hinaus und in der Richtung gegen die Grenze davon.

#### 9. Kapitel.

##### Der Retter.

Ein paar letzte vereinzelte Schüsse noch; dann hoben sich aus einem noch ungemähten Getreidefeld seitlich des Dorfes elf kraftvolle Gestalten in feldgrauen Uniformen und eilten mit dröhnendem Hurra dem Schauplatz ihres Erfolges zu. Denn in Wirklichkeit war es nur dieser winzige Trupp gewesen, der mit seinem unvermuteten, wohlgezielten Feuer den zwanzigfachen überlegenen Feind in die Flucht geschlagen hatte. Und wie sie nun in weit auseinandergezogener Schützenlinie gegen die Kirche vorrückten, da zeigte sich's, daß es nicht tollkühne junge Burken waren, die den verwegenen Handstreich ausgeführt hatten, sondern gereifte, bärtige Männer zwischen dreißig und vierzig Jahren. Nur der Leutnant an ihrer Spitze mochte die Dreißig noch nicht ganz erreicht haben. Er war hoch und breit, schultrig gewachsen und erschien in seiner kriegerischen Ausrüstung als ein rechtes Urbild germanischer Kraft und Ritterlichkeit. Seine blauen Augen strahlten in der Freude über den Erfolg, und sein Hurra klang in mächtigem, metallischem Wohlklang hell über das feiner waderen Leute hinweg.

Auf dem Platz vor der Kirche, der noch eben der Schauplatz einer so erschütternden Szene gewesen war, ließ er haltmachen, und im nächsten Augenblick trat ihm der alte Rittmeister entgegen.

„Meinen Dank und meinen Glückwunsch, Herr Leutnant! Sie sind zur rechten Zeit gekommen! Gott weiß, daß Sie nicht eine Viertelstunde später hätten kommen dürfen!“

Der junge Offizier nahm die dargebotene Hand und erwiderte herzlich ihren freudvollen Druck.

„Ja, ein guter Feldstecher ist unbezahlbar,“ lachte er. „Aber die Sorglosigkeit und die Feigheit dieser Burken hat uns die Arbeit sehr leicht gemacht. Obwohl sie nach allen Seiten hin Posten ausgestellt hatten, hat doch keiner etwas von unserer Annäherung bemerkt. Und es hat offenbar keiner daran gedacht, sich von der Stärke der Angreifer zu überzeugen. Auf einen gehörigen Wischer von meinem Kompagniechef aber werde ich mich wohl gefaßt machen müssen. Denn ich habe als vorausgeschickte Spitze strengen Befehl, mich auf Beobachtung und, wenn es sein muß, Verteidigung zu beschränken. Aber wenn die Gelegenheit so verlockend ist — wer sollte da wohl an sich halten können?“

„Dem Himmel sei Dank dafür, daß Sie nicht an sich gehalten haben, mein lieber, tapferer Herr Kamerad! Gestatten Sie: Rittmeister a. D. von Raven auf Wallente!“

Wie ein heftiger elektrischer Schlag riß es beim Klang dieses Namens den jungen Offizier zusammen; aber in wenig Sekunden war er über die Betroffenheit hinweg. Und in militärisch strammer Haltung erwiderte er die Vorstellung:

„Leutnant der Reserve Leuthold vom . . . Landwehr-Regiment. — Aber Sie gestatten, Herr Rittmeister, daß ich zunächst meine dienstlichen Pflichten erfülle.“

Es zeigte sich, daß die kleine Schar eine Radfahrer-Abteilung bildete, die zu Erkundungs- und Sicherungszwecken dem heranrückenden Landwehrbataillon vorausgeschickt worden war. Von einer kleinen Höhe aus

hatte ihr Führer wahrgenommen, daß das Dorf von Kosaken besetzt sei, und er hatte der Versuchung nicht widerstehen können, auf eigene Faust einen Angriff zu wagen. Er hatte zwei Mann bei den in einem Hölzchen versteckten Rädern zurückgelassen und hatte sich mit den übrigen, jede Deckung geschickt ausnützend, herangeschlichen. Die einbrechende Dunkelheit hatte sein Vorhaben begünstigt, und die Ueberrumpelung des Gegners war vollständiger gelungen, als er es hatte hoffen dürfen.

Nun schickte er zwei von seinen Leuten zurück, damit sie ihre Räder holten und dem anrückenden Bataillon Meldung von dem Vorgefallenen erstatteten. Als er sich nach Erteilung des Befehls wieder nach dem Rittmeister umfah, fand er ihn nicht mehr allein. Ein schlankes, dunkelhaariges Mädchen stand an seiner Seite. Und es war fürwahr sehr gut, daß der alte Herr ihm vorhin schon seinen Namen genannt hatte, und daß Erich Leuthold dadurch auch auf diese Wiederbegegnung vorbereitet war. Er hätte sich sonst wohl schwerlich so vollkommen in der Gewalt gehabt, wie es jetzt der Fall war.

„Meine Tochter Hertha,“ sagte der Rittmeister, und Leuthold machte mit der Hand am Helm seine Verbeugung, fest entschlossen, nichts von ihrer alten Bekanntschaft zu verraten, wenn sie durch ihr Verhalten zu erkennen geben würde, daß sie es nicht wünschte. Aber er hatte sie doch falsch eingeschätzt, wenn er das für möglich gehalten hatte! Nicht ohne merkwürdige Befangenheit, doch mit der lebenswürdigsten Herzlichkeit streckte sie ihm ihre Hand entgegen.

„Es bedarf keiner Vorstellung, Papa, denn Herr Leuthold und ich sind nicht nur Studiengenossen, sondern auch gute alte Freunde von München her. Es zählt erst nach Wochen, daß wir uns zum letztenmal gesehen haben — freilich wohl ohne zu ahnen, wie bald und unter welchen Umständen das Wiedersehen erfolgen würde.“

„Studiengenossen?“ fragte der Rittmeister. „Sie sind also Künstler?“

„Jawohl, Herr Rittmeister, im bürgerlichen Leben bin ich nur Maler.“

„Dann gratuliere ich Ihnen doppelt zu dem, was Sie eben als Soldat geleistet haben! Da — schauen Sie um sich! Alle diese armen Teufel werden Sie von nun an in glühender Dankbarkeit als ihren Lebensretter verehren!“

Die in die Häuser Geflüchteten hatten sich allgemach wieder herausgewagt und umdrängten nun die Befreier unter Ausbrüchen einer Freude, wie sie sie wohl nie vorher in ihrem Leben kundgegeben haben mochten. Ein Häuflein von Männern und Frauen aber hatte sich in scharfer Reugier um einen Verwundeten geschart, der sich, jämmerlich ächzend und wimmernd, in heftigen Schmerzen oder in sinnloser Todesangst auf dem Boden wand. Zwei der Soldaten machten sich bereits mit ihm zu schaffen, und nun traten auch Leuthold und der Rittmeister herzu.

„Lumpengefindel, das seinen Offizier im Stich läßt,“ sagte Herr von Raven ingrimmig, denn er sah, daß der Verwundete kein anderer war als der Sotnik, der vor einer Viertelstunde das Bluturteil über die unglücklichen Dorfbewohner gesprochen. Eine Kugel hatte ihm den Unterleib zerföhnet, und der Anblick, den seine Verwundung gewährte, war gräßlich genug. Leuthold gab Befehl, ihn in das nächstgelegene Haus zu tragen und zu seiner Erleichterung alles zu tun, was sich eben bis zum Eintreffen ärztlicher Hilfe tun ließ. Auch noch drei weitere Schwerverwundete wurden aufgefunden und in den Behausungen des Dorfes gebettet.

(Fortsetzung folgt.)

Platzmäßiges Anmonieren in der bestverbreiteten „Schwerer Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

#### Denkspruch.

Was ist das für ein Kapital, gesunde Knochen zu haben und einen trübsamen Mut!

Gustav Frenssen.

#### Blüchers Schützling.

Erzählung von M. v. Martovics.

(Nachdruck verboten.)

Der Erbfeind des deutschen Volkes und Unterjocher von ganz Europa, Napoleon I. wurde Anfang des Jahres 1814 durch Blücher und Bülow bei Laon völlig besiegt.

Seine Marschälle wurden geschlagen; er selbst entrannte der Ruhe nur mit knapper Not der Gefangenschaft und dem Tode, und damit einem wohlverdienten Ende.

Trotz seiner verzweifeltsten Anstrengungen, sich den verbündeten Heeren in den Rücken zu werfen, über den letzten Kampf um seine Hauptstadt selbst zu setzen, gelang ihm keines von beiden.

Leider aber mußte diese Kapitulation der Hauptstadt Frankreichs wiederum durch viele Opfer von Freund und Feind erkauft werden.

In der Frühe des Schicksalstages hatte der französische General Marmont mit einem Angriff auf das russische Korps des Herzogs von Württemberg die Schlacht vor Paris eröffnet. Es hagelte Kartätschen, und Marmont trieb die Russen nach Pantin, und Barfay de Tolly drang dann bis an die Tore von Paris vor. Er zwang den General Marmont, um Waffenstillstand zu bitten. Nach fünfständigem Kampfe war der Höhenzug des Montmartre erobert.

Schwohl der Kalender schon seit einer Woche „Frühling“ ankündigte, war es bitter kalt, und der Nordost fuhr in unregelmäßigen Stößen durch das noch völlig knospenlose Buschwerk und trieb von den Wächtern der Pöbel den total ermüdeten Gärten den beißenden und stichigen Rauch ins Gesicht.

Man hatte erfahren, daß Napoleon in Juvisy, zwei Meilen von Paris, angelangt sei und dort nur mit einem einzigen Begleiter kampiere.

Er hatte zu seinem Schrecken bei St. Dizier erfahren, daß seine „Große Armee“ völlig zerplittert und nur ein Teil des Reiterkorps matt und völlig kampfunfähig nach Paris gelangt sei. Sofort machte er sich, seinen Truppen vorauseilend, in einer Postkutsche nach Paris auf — aber der letzte Kampf war entschieden, bevor er noch das Weichbild von Paris erreichte. In dumpfem, unheimlichem Hinbrüten saß er im Hause des Bürgermeisters von St. Dizier.

Aber auch einer der Sieger lief mühsam, nervös und innerlich stehend durch den kleinen Raum eines ärmlich ausgestatteten Zimmers, das in einer Art von Steingebäude gelegen war. Diesen Mann schüttelten von Zeit zu Zeit arge Fieberchauer. Die nassen Schweißhose, welche im Kamin schmelzen und brannten, konnten ihm auch keine rechte Wärme spenden. Dazu hatte der Mann, obwohl er in einen von Wind und Regen verhöferten Mantel gehüllt war, eine Art Damenhut aus grünem Samt auf den Kopf gestülpt, dessen Rand er tief über die Augen herabzog.

Dieser Mann war Feldmarschall Blücher, der sich eine böse Augenentzündung zugezogen hatte, und dem deshalb die Ärzte die größte Schonung anferlegten hatten. Das war für ihn eine schwere Pein; denn sein unruhiges Temperament zog ihn mit allen Fibern hin zum Eingang nach Paris — nach dem eroberten Paris!

In einer Zimmerecke aber saß ein junger Mann von dreißig und etlichen Jahren mit blaßem feinge-

schnittenen Gesicht, großen Braunaugen und üppigem dunklen Haupthaar.

Es war ein Feldscher — zu der Zeit scherzhaft „Plasterkasten“ genannt.

Ueber einem kleinen Brennlämpchen hielt er eine kleine Pflanne, in welcher sich Leinsamenbeuteln im Wasserbade befanden. Diese Leinsamenbeuteln mußte der Marschall auf die wunden Augenlider legen und sollte sie mit einem weichen Tuche festbinden.

Das war nun freilich für den alten Haudegen nichts.

Er wollte nicht stilliegen, tief ingrimmig, wie ein Löwe im Käfig, aus einer Zimmerecke in die andere und hielt nur gezwungen bald das eine, bald das andere Auge mit einem Leinsamenbeutel zu.

Mit recht besorgter Miene sah der junge Feldscher ihn auf- und abgehen. Der aufgeregte Zustand des Marschalls gefiel ihm nicht.

„Möhen — Schoß — Millionen!“ fluchte Blücher. — „Ist das eine Beschäftigung für einen alten Soldaten? — Hm! Hm! — Napoleons Bruder Joseph, den er zum Statthalter ernannt hatte, hat vor einer Stunde Paris verlassen — die Kapitulation wird unterschrieben — und ich bin nicht dabei!“ — ein Fieberchauer ging durch seinen Körper. — „Und morgen vielleicht werden wir einziehen in die Hauptstadt der „Grande Nation“ — und ich stehe hier und muß mir die Augen mit heißen „Kartätschen“ verleiern!“

Der Feldscher erhob sich und reichte, als habe er nur auf sein Stichwort, „Kartätschen“ gewartet, Blücher das Leinsamenbeuteln.

„Mein Marschall“, sagte er ehrfurchtsvoll, doch fest, „wenn Sie sich nur ein paar Stunden der Ruhe gönnen, sich niederlegen möchten, die Augen verbunden — und den Nachmittag noch möchten —“

Aber Blücher brausete wild auf. „Warum nicht gar mit den Schenkclappen in Paris einziehen!? — Ist's nicht genug, daß ich heute beim Marsche und im Gefechte die Vogelscheuche aufsehe mußte? Soll ich zum Gespött des Feindes etwa werden?“

Und da der junge Arzt halb mit Gewalt ihm das rechte, blutunterlaufene Auge verband, knurrte er: „Na — ja! Macht nur einen köstlichen Maulwurf aus mir, Ihr Plasterkasten!“

Einen Augenblick schloß dem jungen Feldscher das frische Blut ins Gesicht, und seine Wangen färbten sich hochrot; denn hätte ein anderer als der altverehrte „Vater Blücher“ ihm diesen Spottnamen gegeben, er hätte blutige Genugthuung gefordert.

Aber so war es der „Marschall Vorwärts“ — der frante Blücher. Daher sah der Feldscher trüb vor sich hin, nahm den ausgewaschenen Leinsamenbeutel und trat wieder an den Tisch, um seine Pflanne heiß zu bekommen; indes konnte er sich doch nicht enthalten zu sagen:

„Das Augenlicht ist eines der kostbarsten Güter des Menschen, mein Marschall! Kein anderer Sinn kann uns entschädigen, wenn uns die Sehraft verloren geht.“

Diese erste Mahnung verfehlte ihre Wirkung nicht. Er reichte dem Arzte die Hand und erwiderte ersten Tones:

„Sie haben recht, Hüller, und ich weiß es auch, daß Sie es herzlich gut mit mir meinen. Aber — sagen Sie doch selbst — seit mehr als acht Tagen martere mich diese blutroten Nebel vor den Augen — von den Schmerzen schweige ich ganz.“

Marschall Blücher ließ sich schwer auf einen Leberstisch nieder. „Wenn ich am 2. März zwei Stunden früher in Jere Changenoi eingetroffen wäre, hätte ich die Kaiserin und den Prinzen überrumpelt und gefangen genommen! Durch meinen Fieberanfall ent-

liefen sie uns!“